

Blick, den die großen Porträtisten des siebzehnten Jahrhunderts, je nach dem Charakter der Standesperson, die sie vor eine Säulengalerie oder vor ein Fenster stellen, aus dieser Galerie, diesem Fenster herausheben.

Plötzlich schrak ich ruckartig aus der tiefsten Versunkenheit auf. Es war ganz hell in mir, und ich wußte nur eins: Das Telegramm. Es mußte sofort expediert werden. Um vollends wach zu bleiben, bestellte ich einen schwarzen Kaffee. Dann begann es eine halbe Ewigkeit zu dauern, bis der Kellner mit der Tasse erschien. Gierig griff ich nach ihr, der Duft stieg mir in die Nase, wenige Finger breit von der Lippe aber hielt meine Hand plötzlich — zu meinem eignen Erstaunen oder vor Erstaunen, wer könnte es wissen? — inne. Mit einem Mal durchschaute ich die instinktive Hast meines Arms, gab ich mir Rechenschaft vom betörenden Dufte des Kaffees, jetzt erst fiel mir ein, was dieses Getränk für jeden Haschischesser zum Höhepunkt seines Genusses macht: daß es nämlich wie nichts andres die Wirkung des Giftes steigert. Darum wollte ich einhalten, und ich hielt ein. Die Tasse berührte den Mund nicht. Aber auch nicht die Tischplatte. So schwebend blieb sie vor mir im Leeren, von meinem Arm gehalten, der fühllos zu werden anfing und sie wie ein Emblem, einen heiligen Stein oder Knochen, starr und erstorben umfaßte. Mein Blick fiel auf die Falten, die meine weiße Strandhose warf, ich erkannte sie, Falten des Burnus; mein Blick fiel auf meine Hand, ich erkannte sie, eine braune, äthiopische, und während meine Lippen streng geschlossen aneinanderhaften blieben, dem Trank und dem Worte sich gleichermaßen verweigernd, stieg aus dem Innern zu ihnen ein Lächeln auf, ein hochmütiges, afrikani-

sches, sardanapalisches Lächeln, das Lächeln des Mannes, der im Begriff steht, Weltlauf und Schicksale zu durchschauen, und für den es in den Dingen und in den Namen kein Geheimnis mehr gibt. Braun und schweigend sah ich mich dasitzen. Braunschweiger. Das Sesam dieses Namens, der in seinem Innern alle Reichtümer bergen sollte, hatte sich aufgetan. Unendlich mitleidig lächelnd mußte ich nun zum erstenmal an die Braunschweiger denken, die kümmerlich in ihrem mitteldeutschen Städtchen dahinleben, ohne von den magischen Kräften etwas zu wissen, welche mit ihrem Namen in sie gelegt sind. An dieser Stelle fielen mir wie ein Chor feierlich und bestätigend mit ihren Mitternachtsschlägen alle Kirchtürme von Marseille ein.

Es wurde dunkel, man schloß die Bar. Ich strich am Kai-Ufer entlang und las einen nach dem andern die Namen der Boote, die dort festgemacht waren. Dabei überkam mich eine unbegreifliche Fröhlichkeit, und ich lächelte der Reihe nach allen Mädchennamen von Frankreich ins Gesicht. Marguerite, Louise, Renée, Yvonne, Lucile — mir schien die Liebe, die diesen Booten mit ihren Namen versprochen war, wunderbar, schön und rührend. Neben dem letzten stand eine Steinbank: „Bank“ sagte ich vor mich hin und mißbilligte, daß nicht auch sie auf schwarzem Grunde mit goldenen Lettern firmierte. Das war der letzte deutliche Gedanke, den ich in dieser Nacht faßte. Den nächsten gaben mir, als ich in der heißen Mittagssonne auf einer Bank am Wasser erwachte, die Mittagsblätter:

„Sensationelle Hausse in Royal Dutch.“

Nie habe ich mich, schloß der Erzähler, so klingend, klar und festlich nach einem Rausche gefühlt.